

Die raue Stimme des Werner Buhss

Seine Stimme klang wie von einer Arktis-Expedition herrührend, sein kehliges Gelächter wie ein Möwenschwarm. Sein ostinater Redefluss, den auch die Nachtank-Schlucke aus dem Weißweinglas, seine flüchtigen Züge an der Lulle nicht unterbrechen konnten, schien die ihm in die Wiege gelegte Daseins-Form zu sein. Nur wenige Zechgenossen, hatten eine etwaige Ahnung davon, dass ein Mann wie Buhss, der so viel redete, auch noch einmal doppelt so viel schrieb: Über 40 Hörspiele, zwei Dutzend Bühnenstücke und 30 Nachdichtungen von Werken großen Dramatiker wie Goldoni, Gogol, Shakespeare oder Tschechow. Ein rundum fleißiger Mann.

Und das schien dem 1949 als Sohn eines Augenarztes in Magdeburg auf die Welt gekommenen, in Frankfurt/Oder aufgewachsenen und sich oft um Kopf und Kragen redenden Jungen durchaus nicht in die Wiege gelegt worden zu sein. Rausschmiss aus der FDJ, in der elften Klasse Rausschmiss aus der EOS. Schlosserlehre und Abi an der Abendschule. Glück gehabt bei einem Fernsehvolontariat mit einer Regieassistenz in Achim Hübners „Ich, Axel Cäsar Springer“. Aber das 1968 folgende Studium an der Hochschule für Film und Fernsehkunst endet ohne Abschluss. Die schriftliche Diplomarbeit von Werner Buhss wird abgelehnt.

Er geht ans Theater nach Eisleben, dessen damaliger Intendant Gerhard Neumann zeigt viel Interesse an dem aufbrausend talentierten Mann, dem auch später immer wieder Förderung durch beherzte Chefs zuteil wird. Christa Vetter, die Leiterin der Hörspielabteilung beim Rundfunk der DDR, wäre da zu nennen oder Gerhard Meyer, der Generalintendant der Städtischen Theater von Karl-Marx-Stadt. Nach Inszenierungsarbeiten in Rudolstadt, Sofia und Brandenburg/Havel kommen Mitte der 80er erste Bühnenstücke von Buhss zur Aufführung: „Die Festung“ nach dem Roman „Die Tatarenwüste“ von Dino Buzatti, eine Bearbeitung, die 1984 bereits vom dem Wiener Regisseur Götz Fritsch (1943-2018) im Rahmen der beginnenden Kulturkooperation mit Österreich beim Rundfunk der DDR inszeniert worden war, die jedoch keine Genehmigung für die Bühne erhielt. Sie wird mit Meyers List über eine Potsdamer Werkstatt-Aufführung auf die Karl-Marx-Städter Bretter geschleust. Buhss, nun ein gestandener Kerl in Joe-Cocker-Anmutung, engagiert sich mit anderen Dramatikern für ein unabhängiges Autorentheater der DDR. Aber die entzieht sich der Verantwortung durch Auflösung, und von den Dramatikern der DDR will keiner mehr was wissen. Tollkühner Weise gründet Buhss mit Dokfilm-Gefährten seiner Studienzeit die Produktionsfirma „Transferfilm“. Es wird ein Desaster. Die horrenden Kredite im sechsstelligen Bereich, die sie für Büromieten, den Kauf von Kamera, Lichttechnik und einem schmucken Kombi aufnehmen, bleiben am Ende alle bei Werner hängen. Der eine treue Gefährte war samt dem Auto verschwunden, der andere täuschte vor, kein Einkommen zu

haben. Nur bei Werner Buhss, der sich mit Hörspielen und Nachdichtungen wieder frei zu schwimmen versucht, können die beim henschel SCHAUSPIEL-Verlag auflaufenden Autorenhonoreare gepfändet werden. Auf 30 Jahre versteht sich.

Werner schreibt um sein Leben. Im Sommer in Berlin, in der Nach- und Wintersaison in Kloster auf Hiddensee. Abends sieht man ihn in seinen Stammkneipen. In Berlin im „Lampion“, später „Pieper“, in Kloster im „Wieseneck“. Wie er Tag für Tag an seinen Stücken schuftet, bleibt unsichtbar. Deutschlandfunk und MDR KULTUR produzieren seine Hörspiele, die Nachdichtungen der Shakespeare und Tschechow-Dramen gehören bald zu den begehrtesten Spielfassungen auf den Bühnen deutscher Zunge. In Düsseldorf, Hamburg, Zürich, Berlin oder Wien. Unvergessen der Tag, als Werner Buhss vor wenigen Jahren in einen seiner Redeschwälle die Mitteilung plumpsen ließ, dass nun alle Transfer-Schulden beglichen sind. Unvergessen seine Genugtuung, ab jetzt Geld zu akkumulieren, das er seinem geliebten Sohn David für dessen Regielaufbahn zukommen lassen kann. Nach 50 Jahren Hiddensee macht sich Buhss nun nach Island auf den Weg. Zu einer tatsächlichen Gefährtin, die ihn und sein Schreiben liebt. Gerade von einer seiner Pendler-Reisen von Reykjavik zurück, starb Werner Buhss in seiner Berliner Wohnung. Und der Stammtisch wartete vergeblich auf die Töne seiner Reibeisenstimme. Mit Gott hatte Werner nichts am Hut - sein Gott hieß Shakespeare.

Mit freundlichen Grüßen

Matthias Thalheim
Teamleiter Künstlerisches Wort
Hauptredaktion Kultur
- Radio -

MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK